

Wiener „Beinstierer“.

Die Kriegs-Knochen Sammlung und ihre Vorgänger.

„Alles ist schon dagewesen...“ Die Notwendigkeit, die bisher für Industriezwecke nicht entsprechend ausgenützten Knochen der Haushaltungsabfälle voll zu verwerten, hat, wie schon gemeldet wurde, die Regierung veranlaßt, im Verordnungswege ein Verbot der Knochenvernichtung zu erlassen und die Sammlung dieser Knochen anzuordnen. Die Gemeinde Wien wird bekanntlich im Gebiet der Stadt die Sammlung im Anschluß an die Haus-

schrichteinsammlung durchführen und der Magistrat daher im Wege einer Kundmachung einen dringenden Aufruf an alle Haushaltungen ergehen lassen, die Knochen getrennt vom Hauschricht zum Sammelwagen zu bringen, wo sie in Säcken, die an dem Wagen befestigt sind, eingesammelt werden.

Das ist also die Wiener Knochen Sammlung, die die Kriegszeit beschert hat. Für die jüngere Wiener Generation ist sie tatsächlich etwas ganz Neues. Ältere Wiener aber werden sich angesichts dieser Einrichtung gewiß, wie dies Herr Josef Mühlhauser, Inhaber des „Mühlhauserhof“ in der Josefstadt, in einer an unier Blatt gerichteten Zuschrift tut, unwillkürlich an Figuren erinnern, die als Vorläufer der nun kommenden, sozusagen amtlichen Knochen Sammler gelten können: Es war die Gilde der „Beinstierer“, die in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des früheren Jahrhunderts zum Teile auch später und noch bis in die Achtziger- und Neunzigerjahre ihrem Geschäft, ausgerüstet mit einer Butte auf dem Rücken und einer Krücke (Kramperl) nachgingen. Sie suchten aus den in den großen Höfen aufgestellten Mistkisten und sonstigen Ablagerungsplätzen die Knochen heraus, um sie an die Produzentenhändler abzuliefern.

Die Beinstierer waren aus Bayern eingewandert, gaben sich aber stets als echte Wiener Kinder aus, und wohnten zumeist auf dem Thury, in Dichtenal und im 8. Wiener Bezirk. Der Breitenfeldergrund hieß damals allgemein der „Beinstierergrund“. In den Sechziger- und Siebzigerjahren zogen sich die Beinstierer, die meist mit einem Samtkappen beladet waren, und eine lede schwarze Samtkappe mit einem Lackschirm trugen, nach Ottakring zurück, wo sie sich mit dem Ausfieden des Wirtshausstrankes beschäftigten. Die „Beinstierer“ wurden von den „Haderlumperinnen“ abgelöst. Es waren das zumeist ältere Frauen, die außer Knochen auch noch Fegen und Glascherben sammeln. Unter dem Rufe: „Haderlump — Haderlump — Fegen — Bauer — Glascherben —“ zogen sie von Haus zu Haus und suchten die Schwämmen und Küchenmädchen auf, mit denen sie einen Tauschhandel in der Weise trieben, daß sie ihnen für die Knochen, Lumpen und Glascherben, billiges Küchengerät, Nadeln, Zwirn usw. überließen. Auch die Haderlumperinnen sind heute verschwunden.

Leider geht seit dieser Zeit ein großer Teil der Knochen verloren, die vielfach verbrannt oder in die Kanäle geworfen werden. Das ist aber gerade in der jetzigen schmerzlichen Zeit sehr bedauerlich. Aus einem Waggon Knochen können nicht weniger als 6000 Kg. Kunstdünger (Knochenmehl) und überdies noch 800 Kg. Fett und erhebliche Mengen Leim erzeugt werden. Es sollte daher jeder Haushaltungsvorstand darauf bedacht sein, daß die Knochen zumindest in die Mistkiste geworfen werden, so daß sie der Kechrichtbauer erhält. Der Mistbauer führt die Knochen mit dem übrigen Kechricht dann auf die Ablagerungsplätze, wo die Knochen gesammelt werden. Durch die Erzeugung von Industriefett kann der Fettnot gesteuert werden. Wenn mehr Industriefett zur Verfügung steht, können auch größere Mengen von Schmierölen, Glycerin, Fettsäuren usw. erzeugt werden. Auf diese Weise werden dann immer mehr die zum Genuß tauglichen tierischen und pflanzlichen Fette frei, die in den letzten drei Jahren schon vielfach zur Herstellung von Schmierölen usw. verwendet werden mußten. Außerdem können große Mengen Knochenmehl unserem düngedürftigen Boden zugeführt werden.

Die Knochen Sammlung der Kriegszeit ist also eine Notwendigkeit, und die sozusagen behördlich beauftragten Nachfolger der einstigen Wiener „Beinstierer“ werden für die Allgemeinheit sehr nützliche Arbeit leisten, wenn sie die nötige allgemeine Förderung finden.